

# Gestrandet und getröstet auf Lampedusa

**Lampedusa – unzählige Menschen, die die italienische Insel von Afrika aus über das Mittelmeer erreichen wollten, haben mit dem Leben dafür bezahlt. Peter Schreiner hat sein Filmessay ebenfalls „Lampedusa“ genannt und dort angesiedelt. Sein Film stellt in langen, ruhigen Schwarz-Weiß-Bildern universale Fragen: nach dem Sinn des Lebens, der Angst vor dem Tod und nach dem Wert von Erinnerungen.**

Irgendein Schicksalsschlag hat die alte Frau mit der verkrüppelten Hand nach Lampedusa verschlagen. Ein pensionierter Bootsbauer und seine Frau haben die Fremde bei sich aufgenommen und gepflegt. Noch immer gehen Wogen der Wärme durch die verdunkelten Zimmer, wenn Pasquale mit ihr über Leben und Tod sinniert, oder wenn Pasquales Frau wortlos das runzlige expressive Gesicht der Fremden streichelt.



echtzeitfilm

Zu sich selbst finden will die Hauptdarstellerin aus „Lampedusa“

Später taucht Zakaria auf, ein Flüchtling aus Somalia, der bereits einige Jahre auf Lampedusa lebt. Er spricht längst fließend Italienisch, doch die traumatischen Erinnerungen aus Mogadischu quälen ihn immer noch. Zakaria kämpft Tag für Tag damit, seine Angst loszuwerden; sicher, er ist Krieg und Extremismus entflohen, doch die Freunde, die Familie hat er zurückgelassen, oder sie sind gestorben. Als die alte Frau sich dem Flüchtlingslager nähert, begegnet sie Zakaria, und es scheint, ihr Leben habe durch diese Begegnung einen neuen Sinn bekommen.

## Wie viel erträgt der Mensch - und wie lange?

„Lampedusa“ ist eine ganz andere Annäherung an eine Insel, die in den vergangenen Jahren nur noch als Fluchtpunkt für überfüllte Flüchtlingsboote aus Afrika in die Schlagzeilen gekommen ist. Peter Schreiner will sich auf dieses Thema aber nicht wie andere vor ihm auf vordergründige Weise einlassen. Sein Film nutzt die elementare Schönheit der Insel als authentischen Hintergrund, um seinen Figuren ganz unaufdringlich seine humanistische Botschaft in den Mund zu legen. Wie viel kann der Mensch ertragen - und wie lange? Wie gelingt es, die Angst vor dem Tod nicht noch größer werden zu lassen, indem man die Angst nicht so wichtig nimmt? Wie finden wir zu uns selbst, und was erwartet uns dort? Und wo ist Gott dabei geblieben?



echtzeitfilm

Auch der Flüchtling und Journalist aus Somalia, Zakaria, ist auf der Suche

Das sind einige der Fragen, die „Lampedusa“ aufwirft, ohne Antworten zu geben. Doch es ist ein Trost, dass sie gestellt werden: für die Protagonisten, ihren Seelenzustand einander zu bekunden, und für die Zuschauer, die Zeit haben, den Worten nachzuspüren. Die Kamera (ebenfalls Schreiner) fängt dazu erlesene ausgeleuchtete, extrem kontrastreiche Schwarz-Weiß-Bilder ein: vom Meer, der Küste, von Innenräumen, Schattenspielen im Garten, von sonnengegerbten Gesichtern, in denen sich ein schicksalreiches Leben ablesen lässt.

## **Behutsam, aber nie langatmig**

Wer sich auf Schreiners behutsame, aber nie langatmige Erzählweise einlässt, wird belohnt. Die Menschen scheinen in den Elementen aufzugehen, mit der Natur eins werden zu wollen. Sie stellen sich an eine verfallene Hausmauer, legen sich in eines der gestrandeten Flüchtlingsboote mit den arabischen Aufschriften oder verschmelzen fast mit den Pollern an der Mole, wo die Schiffe festmachen. Ein effektiv ausbalanciertes Sounddesign mischt dazu Herzklopfen mit gedämpftem Kinderlachen und Klängen von Windspielen, die dann brutal von einem Vespa-Motor durchbrochen werden.



echtzeitfilm

Näher kommt „Lampedusa“ dem Flüchtlingslager nicht

„Lampedusa“ ist ein 130 Minuten langer Versuch, viele ungeklärte große Fragen in den weiten Raum der Insel Lampedusa zu stellen. Es ist kein Film über Flüchtlingselend und -lager, keiner über überforderte italienische Bürgermeister und Polizisten, keiner über Küstenwache und Frontex. Schreiner, dessen „Lampedusa“ auf der Diagonale uraufgeführt wird, strickt aus den üblichen Versatzstücken, die von Lampedusa zu erwarten wären, kein Melodram. Bei ihm wird die Insel nicht als Lampedusa erkennbar; erkennbar werden die Menschen selbst. Und das Berührende ist, wenn sie irgendwann beginnen, nicht nur zu reden, sondern einander zuzuhören.

Alexander Musik, ORF.at